

Was soll von
hinter Zerst
beschreiben
Zerst

Dezember 2014 25

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

> **Museumsarchitekturen**

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

Anbau, Umbau, Sanierung

Museum auf der grünen Wiese

> **Ausstellungsbetrachtungen**

Museum im Kloster

Landesausstellung und Partner

Zeitsprung: Eberswalde

Autorinnen und Autoren

Dr. Wolfgang de Bruyn	Direktor des Kleist-Museums Frankfurt (Oder)
Robert Graefrath	Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Dezernat Praktische Denkmalpflege
Christine Handke	Filmmuseum Potsdam
Dr. Christian Hirte	Kurator und Museumsberater, Berlin
Dipl.-Ing. Ulrich Junk	Architekt BDA, Junk & Reich Planungsgesellschaft mbH, Weimar
Bärbel Kannenberg	Architektin BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Christian Kannenberg	Architekt BDA, Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr.-Ing. Achim Krekeler	Architekt BDA, Dr. Krekeler Generalplaner GmbH
Grischa A. Lehmann	Lehmann Architekten GmbH
Andrea Perlt	Leiterin des Wegemuseums Wusterhausen
Alexander Sachse	Referent in der Geschäftsstelle des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Silke Siebrecht-Grabig	Leiterin der Reckahner Museen – Rochow-Museum und Schulmuseum Reckahn
Michael Zajonz	Journalist, Berlin
Dr. Gabriele Zipf	Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover

Bildnachweis

Titelbild, S. 4	Leuchtschrift im Treppenhaus des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder), Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Dietmar Fuhrmann)
S. 6–8, 9 li., 10	Lehmann Architekten GmbH, Berlin
S. 9 re., 25 o., mi., 50 u., 54–58	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Lorenz Kienzle)
S. 12–17	Kannenberg & Kannenberg Architekten, Wittstock/Dosse
S. 20–24, 25 u.	Dr. Krekeler Generalplaner GmbH, Brandenburg an der Havel
S. 26, 31	Jan Bitter, Berlin
S. 28	Gabriele Zipf
S. 29, 30 li., re. o.	Arche Nebra (Foto: Juraj Lipták)
S. 30 re. u.	Arche Nebra (Foto: Andreas Stedtler)
S. 32–35	Junk & Reich Architekten, Weimar
S. 36–43	Robert Graefrath
S. 44	Dörte Nielandt, Berlin
S. 45–49, 50 o., 51, 63	Museumsverband Brandenburg e.V. (Foto: Alexander Sachse)
S. 59	Filmmuseum Potsdam
S. 60	Rochow-Museum Reckahn (Foto: Silke Siebrecht-Grabig)

Inhalt

Forum

Museumsarchitekturen

Zwischen Repräsentation und Funktionalität

- 6 Ein neues Haus für Kleist
Erweiterungsbau des Kleist-Museums in Frankfurt (Oder)
Wolfgang de Bruyn, Grischa A. Lehmann
- 12 Den geeigneten Rahmen finden
Sanierung der ehemaligen Kommandantur in Ravensbrück
Bärbel und Christian Kannenberg
- 20 Kultur im Zuchthaus
Das Niederlausitzmuseum in der Kulturkirche Luckau
Achim Krekeler
- 26 Museen auf der grünen Wiese: Arche Nebra und paläon
Architekturen und ihre Planung aus Sicht der Nutzer
Gabriele Zipf
- 32 Neue Ästhetik
Deutsches Spielzeugmuseum in Sonneberg
Ulrich Junk

Ausstellungsbetrachtungen

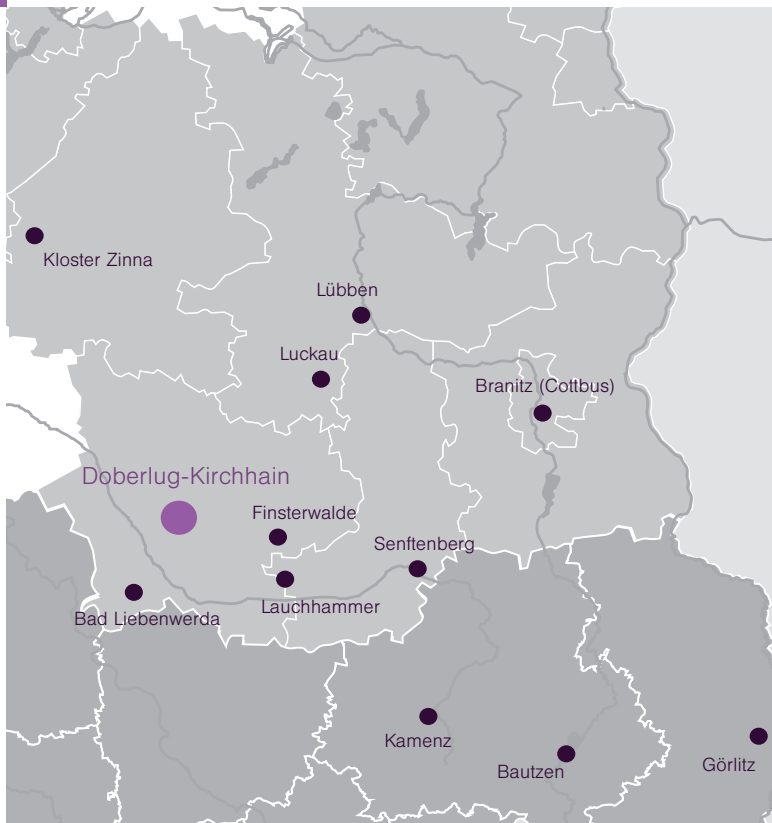
- 36 Museum im Kloster
Anmerkungen eines Denkmalpflegers zum Ausstellen
in historischen Räumen
Robert Graefrath
- 44 Korrespondenten, Partner oder Satelliten?
Ein Blick auf die Begleitausstellungen
zur Landesausstellung „Szenen einer Nachbarschaft“
Alexander Sachse
- 54 Vom „Museum in der Adlerapotheke“ zum
„Museum Eberswalde“. Ein Zeitsprung!
Christian Hirte

Fundus

- 58 **Portrait**
- 60 **Arena**

Korrespondenten, Partner oder Satelliten? Ein Blick auf die Begleitausstellungen zur Landesausstellung „Szenen einer Nachbarschaft“

Alexander Sachse



Als die erste Brandenburgische Landesausstellung am 2. November 2014 ihre Pforten schloss, hatten mehr als 96.000 Besucher die Ausstellung im Schloss Doberlug gesehen – eine Zahl, mit der die vielen Skeptiker, aber auch die Ausstellungsmacher nicht gerechnet hatten. Wie es scheint, hatten die Brandenburger geradezu auf ihre erste Landesausstellung gewartet – und zwar, im Vergleich zu den anderen ostdeutschen Bundesländern, am längsten. Ursache dafür war die Kulturlandpolitik des Landes, die bis 2009 ausschließlich auf ein dezentrales Konzept setzte und deshalb mit einer zentralen Großausstellung schwerlich vereinbar schien. Der Entschluss, eine Landesausstellung auch in Brandenburg ins Leben zu rufen, war daher nur durchsetzbar, indem von Anfang an auf die Kopplung von zentralem und dezentralem Ausstellungsmodell gesetzt wurde.

Während etwa in Thüringen oder Sachsen-Anhalt der Titel „Landesausstellung“ ausgewählte Sonderausstellungen adelt, haben sich die Brandenburger für das auch in Sachsen praktizierte Modell einer eigens für den Titel entworfenen Groß-Ausstellung entschieden. Im Ergebnis können die Thüringer seit dem Jahr 2000 auf vier und die Sachsen-Anhaltiner seit 1998 inzwischen auf elf Landesausstellungen zurückblicken. Die Sachsen haben im selben Zeitraum „nur“ drei Ausstellungen bewältigt, die allerdings unter erheblichem finanziellem Aufwand ins Leben gerufen wurden. Vergleicht man die Besucherzahlen, so fallen die sachsen-anhaltinischen doch erheblich von denen der sächsischen Landesausstellungen ab. In Thüringen sieht es ähnlich aus, eine Ausnahme bildete hier nur die Ausstellung „Elisabeth von Thüringen. Eine europäische Heilige“, die 2007 mit etwa 238.000 Besuchern so viele Gäste anzog wie die zweite Sächsische Landesausstellung 2004 in Torgau. Anders als bei den anderen Landesausstellungen in Thüringen, Sachsen-Anhalt und Sachsen entschieden sich die Kuratoren der Elisabeth-Ausstellung für das Konzept einer Hauptausstellung (auf der Wartburg und in der Stadt Eisenach) mit korrespondierenden Ausstellungen an sieben weiteren Orten, die mit dem Leben von Elisabeth in Verbindung gebracht werden konnten. Die erste Brandenburgische Landesausstellung griff nun also ebenfalls auf dieses Konstrukt der Partner- bzw. Korrespondenzausstellungen zurück. Folgt man der Webseite der Landesausstellung (<http://brandenburgische-landesaussstellung.de/Partnerausstellungen.html>) sollten diese Ausstellungen einerseits „an authentischen Orten [...] die regionale Verankerung des Themas ‚Preußen und Sachsen‘ abbilden“ und andererseits „eigene thematische Schwerpunkte setzen“.

Die Landesausstellung in Doberlug fokussierte in ihrer inhaltlichen Anlage und bei der Auswahl der hochkarätigen Objekte ganz entscheidend auf die großen Züge der Reichsgeschichte. Zahlreiche Herrscherportraits, höfische Preziosen, die beiden Königskronen und nicht zuletzt der spektakuläre Tisch, an dem die Schlussakte des Wiener Kongresses unterzeichnet worden sein soll, unterstrichen den Anspruch, hier eine Nachbarschaftsgeschichte aus Sicht der obersten Etage der Hausbewohner zu vermitteln. Wie sich sächsisch-preußische bzw. sächsisch-brandenburgische Nachbarschaft jedoch im

Souterrain des europäischen Hauses entwickelte, lag außerhalb der Betrachtung: Landesgeschichtliche oder gar regionalgeschichtliche Aspekte waren weitgehend ausgeklammert und hätten den Rahmen der Darstellung im Schloss Doberlug auch sicherlich gesprengt. Das Angebot von Partnerausstellungen weckte daher in gewisser Hinsicht die Erwartung, dort, quasi ergänzend zur Doberluger Ausstellung, den regionalgeschichtlichen Aspekt des Themas vorgeführt zu bekommen. Eine Reise zu den Ausstellungsorten sollte nun klären, in wie weit die Vorstellung, die Partnerausstellungen verstünden sich als inhaltliche Vertiefung bzw. Ergänzung der Landesausstellung, der Realität entsprach.

Insgesamt gab bzw. gibt es elf Partnerausstellungen, davon acht im Land Brandenburg und drei im Freistaat Sachsen. Schaut man sich die räumliche Verteilung der Ausstellungsorte auf einer Übersichtskarte an, fällt auf, dass die brandenburgischen Orte gut verteilt im gesamten, ehemals sächsischen Teil Brandenburgs gelegen sind. Mit dem Ausstellungsort Kloster Zinna erreicht das Netz der Partnerausstellungen seine weiteste Ausdehnung nach Norden: Ungefähr 60 km Luftlinie trennen die Landesausstellung von ihrer Dependance im Norden, was dem Ausstellungsreisenden ein sehr eindrucksvolles Gefühl davon vermittelt, um wie viel weiter nördlich die sächsisch-brandenburgische Grenze bis vor zweihundert Jahren gelegen hat. Mit den Ausstellungsorten Luckau, Lübben und Branitz ist der weitere Verlauf dieser Grenze in Richtung Osten zwar nicht exakt nachgezogen, aber doch zumindest nachempfunden. Mit Bad Liebenwerda, Finsterwalde, Lauchhammer und auch Senftenberg fanden weitere Partnerausstellungen in räumlicher Nachbarschaft zu Doberlug statt. Zumindest der Besuch einer dieser vier letztgenannten Ausstellungen ließ sich also organisatorisch einigermaßen passabel mit einem Besuch der Landesausstellung verbinden. Die Auswahl der sächsischen Ausstellungsorte lässt den Betrachter der Karte dagegen etwas ratlos zurück. Nun gut, Kamenz liegt immerhin unweit südlich der heutigen brandenburgischen Landesgrenze. Aber Bautzen? Und gar Görlitz! Gut 130 km Luftlinie trennen die Stadt von Doberlug und nicht nur dem landeshistorisch weniger bewanderten Besucher erschließt sich die inhaltliche Verbindung zwischen den beiden Städten nicht unbedingt auf den ersten Blick. Also macht er sich auf den Weg, um

herauszufinden, was die Perle Niederschlesiens mit dem Brandenburgisch-Sächsischen Bruderkuss zu tun hat.

Kulturhistorisches Museum Görlitz

In Görlitz angekommen, stellt sich heraus, dass die Ausstellung „Beharren im Wandel – Der Adel Schlesiens und der Oberlausitz in neuerer Zeit“ eigentlich selbst aus mindestens drei Teilausstellungen besteht: einer umfangreichen Ausstellung zum Oberlausitzer Adel in der Kaisertrutz, dem imposanten Ausstellungsgebäude des Kulturhistorischen Museums Görlitz, einer kleinen Ausstellung zum Schlesischen Adel im Schlesischen Museum in Görlitz sowie einer weiteren Ausstellung im polnischen Legnica (Liegnitz). Als Partnerausstellung versteht sich, so die offizielle Lesart, vor allem die Ausstellung in der Kaisertrutz – wobei als historisch-



Traditionsbewusster schlesischer Adel:
Portraitbüsten der Familie von Schaffgotsch in Görlitz

inhaltliche Klammer die Tatsache erhalten muss, dass die Oberlausitz sowohl eine brandenburgische als auch eine preußische Geschichte hat. Die brandenburgische Herrschaft endete freilich bereits 1319 mit dem Aussterben der Askanier und damit ungefähr 500 Jahre vor dem Wiener Kongress. 1815 wurde dann der östliche Teil der Oberlausitz dem preußischen Schlesien zugeschlagen. Sowohl in der Ausstellung als auch im Katalog oder auf der Webseite suchte man vergeblich einen Hinweis auf den Zusammenhang mit der Ausstellung in Doberlug. Zu weit sind anscheinend Ort und Thema von der brandenburgischen Landesausstellung entfernt. Gelohnt hat sich die Reise nach Görlitz aber dennoch: Die Ausstellung führte den Besucher in einem fulminanten Parforceritt durch die Geschichte des Oberlausitzer Adels vom 30-jährigen Krieg bis in die Zeit nach 1989, illustriert mit zahlreichen aussagekräftigen Objekten und erklärt mit guten Texten. Zwangsläufig wurden dabei auch die Ereignisse um den Wiener Kongress gestreift, die aber augenscheinlich keinen nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung des Oberlausitzer Adels hatten. Immerhin konnte nach dem Ausstellungsrundgang den Görlitzern das Versprechen abgerungen werden, jedem Besucher, der mit einem Ticket der Brandenburgischen Landesausstellung nach Görlitz käme, einen ermäßigten Eintrittspreis zu gewähren. Bis in den Oktober hinein ist dort allerdings niemand mit diesem Anliegen vorstellig gewesen. Ein hochwertiger Katalog fasst alle drei Ausstellungsteile zusammen.

Museum Bautzen

Von Görlitz geht es über Bautzen wenigstens von der Himmelsrichtung her wieder zurück in Richtung Doberlug. Die Partnerausstellung des Museums Bautzen trägt das Jahr 1815 schon im Titel: „1815 ± – Das Bautzener Land und die Entstehung der sächsischen Oberlausitz“. Die Kuratoren verfolgen hier einen anderen Ansatz als ihre Görlitzer Kollegen: die Ausstellung rückt die regionalen Auswirkungen der Kriegereignisse, die dem Wiener Kongress vorausgingen, in den Fokus der Betrachtung. Am Eingang zum Bautzener Museum sucht man vergeblich einen Hinweis auf die Verbindung zu Brandenburger Landesausstellung, aber an der Theke liegen Flyer aus, die den Besucher auf



Bautzen: Auf solchen Karren wurden verwundete Soldaten aus den Schlachten der Befreiungskriege teilweise über Dutzende Kilometer transportiert.

die Ausstellung in Doberlug aufmerksam machen. Vertreter aus Brandenburg waren bei der Ausstellungseröffnung dabei und, so heißt es aus Bautzen, von brandenburgischer Seite sei die Bautzener Ausstellung sehr gut beworben worden. Tatsächlich kamen auf diesem Wege einige Besucher aus Doberlug hierher und auch den umgekehrten Weg gab es: Das Bautzener Museum organisierte eine Busreise zur Landesausstellung.

Beim Rundgang durch die Ausstellung selbst findet man an etlichen Stellen inhaltliche Anknüpfungspunkte an die Doberluger „Szenen“. Ein gut inszenierter Audioguide erinnert an die eindrucksvollen Filmsequenzen am Ausgang der Doberluger Ausstellung. Auch hier kommen die „einfachen“ Leute zu Wort und berichten, wie Krieg und politische Neuordnung um 1815 ihr Leben durcheinander wirbeln. In einem kleinen Annex wird anhand der Familiengeschichte der Behrnauer deutlich, wie eng auch biographische Verflechtungen zwischen Sachsen und Brandenburg-Preußen sein können – ein Thema, das sich auch noch in anderen Partnerausstellungen wiederfinden wird. Die Ausstellung in Bautzen speist sich vor allem aus der hauseigenen Sammlung, zieht aber auch Leihgaben aus anderen sächsischen Museen hinzu. Leider wird es voraussichtlich keinen Katalog für diese Ausstellung geben.



Lessings „Gesprächspartner“ – Dichter, Denker, Potentaten

Lessing-Museum Kamenz

Der Besuch der dritten sächsischen Partnerausstellung in Kamenz führte geographisch und inhaltlich noch näher in Richtung Brandenburg. Das Kamener Lessing-Museum beteiligte sich mit der Ausstellung „Lessing – Ein Sachse in Preußen“ als Partner an der brandenburgischen Landesausstellung. Aus Platzgründen wurde die Ausstellung im kleinen Sonderausstellungsbereich des Westlausitz-Museums gezeigt, gut 10 Minuten Fußweg vom Lessing-Haus entfernt. Hat der Besucher den verschlungenen Weg treppauf und treppab, vorbei an naturgeschichtlichen Dioramen und einer Erdbebensimulationsplatte hin zum Ausstellungsraum gefunden, wird er gleich eingangs vom Reiterstandbild Friedrichs des Großen begrüßt. Der Auftrag, Partnerausstellung für Doberlug zu sein, wird hier sehr ernst genommen. Layout, Farben und Schriftarten sind klar der Doberluger Ausstellung entlehnt und finden sich dann auch im Katalog wieder. Trotz der Textlastigkeit – ein immanentes Problem fast aller literaturgeschichtlicher Ausstellungen – gelingt es den Kamenzern sehr gut, das ambivalente Verhältnis von Lessing sowohl zu Sachsen als auch zu Preußen auf den Punkt zu bringen. In teils fiktiven, teils realen Dialogen setzt sich der Dichter mit namhaften Preußen und Sachsen auseinander und bleibt dabei vor allem einem treu: sich selbst.



Aufmerksamer Sachse in Bad Liebenwerda.

Spannend bleibt das Verhältnis zu seinem Geburtsland auch nach dem Tod Lessings, wenn zunächst die Sachsen kein besonderes Interesse an ihrem nach Preußen abgewanderten Sohn zeigen, um dann aber im ausgehenden 19. und vor allem im 20. Jahrhundert die Erinnerung an ihn umso mehr zu zelebrieren. Trotz der recht abseitigen Lage der Ausstellung und der bedauerlich kurzen Laufzeit, scheint das Konzept der Partnerausstellung hier gut aufgegangen zu sein.

Kreismuseum Bad Liebenwerda und Sanger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde

Zurück in – heutzutage – brandenburgischen Landen zieht es den Besucher zunächst in die zwei Doberlug benachbarten Partnerausstellungen nach Bad Liebenwerda und Finsterwalde, beide jeweils nur eine kurze Autofahrt von der Landesausstellung entfernt. Im Kreismuseum Bad Liebenwerda widmete sich eine sehr kleine Sonderausstellung unter dem Titel „1815 – Als damals wir Musspreußen wurden / Als doamals mer Mußpreißen wurn“ den Auswirkungen des Wiener Kongresses auf ein ganz besonderes regionales Phänomen: das Wandermarionettentheater. In der Ausstellung begegneten dem Besucher nun erstmals drei Objekte,

die in dieser oder ähnlicher Form fast zuverlässig in den brandenburgischen Partnerausstellungen wieder erscheinen: Meilensäule, Grenzstein und Schilderhäuschen. In Bad Liebenwerda wurde konsequent dem sächsischen (Grün-Weiß!) das preußische (Schwarz-Weiß!) Häuschen gegenüber gestellt. Wessen Fahne hier auch nach zweihundert Jahren noch höher gehalten wird, verrät neben dem Ausstellungstitel vielleicht auch unbewusst die Positionierung der beiden Wachsoldaten: während sich der Preuße kaum sichtbar in sein Häuschen zurückgezogen hat, steht der Sachse mit stolzeschwellter Brust davor. Einige zeitgenössische Marionetten, unter ihnen ein grimmiger Napoleon, und handgeschriebene Theaterstücke, illustrieren, wie die reisenden Puppenspieler die Folgen der neuen Grenzziehung seinerzeit unter die Leute brachten.

In Finsterwalde trat die Ausstellung „Paul Gerhardt – Leben, Lieder, Legenden“ schon rein optisch klar als Partnerausstellung in Erscheinung. Textlayout und Farbwahl entsprachen hier dem Doberluger Muster. Auf zwei Etagen zeigte die Ausstellung, wie das Leben des „streitbaren lutherischen Pfarrers“ Paul Gerhardt zwischen den Polen Sachsen und Preußen pendelte. Gerhardt starb zwar gut 150 Jahre vor dem Wiener Kongress, dennoch gelang es den Ausstellungsmachern durch das Fokussieren auf die Rezeption seiner Werke – also vor allem der Kirchenlieder – und einen erhellen- den Exkurs zur Geschichte der Paul-Gerhardt-Denk- mäler eine inhaltliche Brücke zum Thema der Landes- ausstellung zu schlagen.

Da beide Ausstellungen – Bad Liebenwerda und Finsterwalde – im selben Landkreis liegen, konnten sowohl die Laufzeit der Ausstellungen, als auch die täglichen Öffnungszeiten der Museen weitgehend an die der Landesausstellung angepasst werden – und wurden damit also teils erheblich ausgedehnt. Eine vernünftige Entscheidung, denn einige Besucher Doberlugs hatten sich entschlossen, im Anschluss an den Besuch der Landesausstellung spontan zu einer der beiden Ausstellungen weiter zu fahren – und zwar obwohl diese Ausstellungen vor Ort in Doberlug aus unerfindlichem Grund kaum sichtbar beworben worden waren.

Kunstgussmuseum Lauchhammer

Von Finsterwalde aus führte der Weg zur nächsten Partnerausstellung zunächst wieder nach Süden. Abseits des Doberlugschen Trubels zeigte das Kunstgussmuseum Lauchhammer die Ausstellung „Was Sachsen recht ist, ist Preußen billig – Die Eisenwerke der Grafen von Einsiedel“ Bei der Einfahrt in den Ort irritierte den unbedarften Besucher zunächst ein großes Plakat mit der Aufschrift „AUSSTELLUNG. Was Sachsen recht ist, ist Preußen billig.“, das, versehen mit dem Landesausstellungslogo, an einem desolat wirkenden Industriegebäude hing. Ein kurzer Zwischen-



Wurde von den Ausstellungsbesuchern gern geläutet: die Grenzglocke von Lauchhammer.

stopp klärte auf: in besagtem Haus befand sich tatsächlich eine Dependence des Kunstgussmuseums – allerdings hatten die dort in offenbar provisorischer Aufstellung eher gelagerten als ausgestellten Objekte wenig mit Kunstguss und gar nichts mit der Landesausstellung zu tun. Im eigentlichen Museum fand sich dann die Sonderausstellung, durch Plakat und Einführungstext ordnungsgemäß als Partnerausstellung ausgewiesen. Inhaltlich war die Ausstellung mit dem zweiten Teil ihres Titels ausreichend umrissen: Es ging um die Geschichte der Eisenwerke sowie um die Biographien der mit den Werken verbundenen Grafen von Einsiedel. In chronologischer Folge wurden einzelne Kapitel der Firmengeschichte von 18. bis ins 20. Jahrhundert abgerollt, lediglich an einer Stelle unterbrochen durch den obligatorischen Grenzstein und – eine überraschende Idee – ein Glöckchen, das beim „Übertritt“ über die 1815 neu gezogenen Landesgrenze vom Besucher geläutet werden konnte. Der sächsisch-brandenburgische Aspekt der Ausstellung speiste sich ansonsten allein durch die Tatsache, dass die Eisenwerke vor 1815 zu Sachsen und danach zu Preußen gehörten. Auch wenn das Museum in Lauchhammer im Zuge der Landesausstellung nicht gerade einen Besucheransturm zu verzeichnen hatte, genügte die Bewerbung über die Webseite der Landesausstellung anscheinend, um zusätzliche Gäste in das doch eher abgelegene Lauchhammer zu locken.

Museum Schloss und Festung Senftenberg

Einen mit der Ausstellung in Lauchhammer vergleichbaren Grundansatz folgen die quasi benachbarten Senftenberger. Unter dem Titel „Sachsens Festung in Brandenburg!“ firmiert die hiesige Korrespondenzschau zur Doberluger Ausstellung und stellt sich bei genauerem Hinsehen als neue (Dauer)Ausstellung zur Geschichte des Senftenberger Schlosses von seinen Anfängen bis heute dar. Einerseits liegt damit die „regionale Verankerung“ des Themas „Preußen und Sachsen“ auf der Hand: Gebaut unter sächsischer Ägide wechselte die Festung mit dem Wiener Kongress die Herrschaft und wurde preußisches Amtsgericht, dann Schule und schließlich Museum. Andererseits wirkt der Bezug zum Thema der Landesausstellung, wie auch in Lauch-



Senftenberg: Nachbarschaft ganz aktuell: Ortseingangsschilder von Ruhland und Guteborn mit ergänzender Farbgestaltung von 1990.

hammer, durchaus etwas beliebig. Sich dieser Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit wahrscheinlich bewusst, führt ein Schilderhäuschen (preußisch Schwarz-Weiß!) in die Ausstellung ein, diesmal ohne Soldat, dafür aber mit einem kurzen Text über den Charakter Senftenbergs als Grenzstadt vom Mittelalter bis heute. Wirklich originelle Objekte sind die beiden Ortsschilder von Ruhland und Guteborn, das eine sächsisch grün-weiß und das andere brandenburgisch rot-weiß übertüncht, die als beredte Zeugen der Auseinandersetzung um die Grenzziehung bei der Neugründung der Bundesländer Sachsen und Brandenburg im Jahre 1990 belegen, wie lebendig das Thema dieser Nachbarschaft dort noch heute ist. Ein sehr lobenswerter Zug der gesamten Ausstellung ist ferner, dass die wichtigsten Texttafeln um Zusammenfassungen in Englisch, Tschechisch und Polnisch ergänzt sind und zudem eine Textversion für Kinder anbieten. Letztere werden in der Ausstellung spätestens beim Einstieg in den künstlichen Bergwerksstollen ohnehin ihren Spaß haben.



Cottbus-Branitz

Von Senftenberg aus führt der Weg zum nächsten Ausstellungsort dann weit nach Nordosten. In der ersten Etage des Schlosses Branitz widmete sich die Partnerausstellung „Herrschaftszeiten – Adel in der Niederlausitz“ einem ganz ähnlichen Thema wie die Ausstellung in Görlitz. Das Verhältnis der Branitzer zur Doberluger Ausstellung lässt sich vielleicht am besten mit dem Verhältnis der Niederlausitzer Adelsgeschlechter zur jeweiligen Landesherrschaft vergleichen: Mit zunehmender Distanz wächst die Eigenständigkeit. Aufgeteilt auf verschiedene Kabinette legten die Branitzer Ausstellungsmacher dar, wie einzelne Adelsfamilien die Schicksale kleinerer oder größerer Herrschaften der Niederlausitz oft über Jahrhunderte praktisch nach Gutdünken lenkten – egal, ob der Landesherr nun in Dresden oder Berlin saß. Entsprechend spielte das nachbarschaftliche Element „Sachsen-Brandenburg“ im historischen wie im Ausstellungskontext eine eher untergeordnete Rolle.



Stadt- und Regionalmuseum im Schloss zu Lübben

Von Cottbus aus dem Lauf der Spree nach Nordwesten folgend, und damit immer noch nicht ehemals sächsisches Herrschaftsgebiet verlassend, erreichte man in Lübben die nächste Partnerausstellung mit dem Titel „Wie wir Preußen wurden – Das Ende des Markgraftums Niederlausitz 1815“. Hinter dem quasi neutralen Titel verbirgt sich allerdings eine andere Idee, denn eigentlich hätte der Titel der Korrespondenzausstellung des Museums Lübben auch lauten können „Für die Preußen ein Zugewinn – für die Lübbener ein Verlust.“ Was haben uns die Preußen schon gebracht? Nun gut, neue Chausseen, gepflastert, 8,80 m breit und von Allee-bäumen und Wassergräben gesäumt. Aber ansonsten? Die Stationierung von preußischem Militär, später dann Eisenbahnanschluss und ein funktionierendes Postsystem. Zwei Pflastersteine müssen als Synonym für den Einzug der neuen Landesherrschaft herhalten. Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. Mit einem Augenzwinkern erzählt die Ausstellung, was der Wiener Kongress für die Lübbener ganz praktisch bedeutete: neue Maße und neue Maßstäbe. Die Zeitgenossen machten keinen

Branitz: In Preußischblau und mit Meilensäule: der Ausstellungsraum zu Hermann Fürst von Pückler (oben)

Lübben: Typisch Niederlausitz!

Hehl aus ihrer Haltung: „Nur höchst ungern sah man sich von dem alten Vaterlande losgerissen.“ Die Lübbener dagegen sind geblieben wo sie sind und bemängeln von hieraus unter anderem die preußische Schlichtheit der neuen Meilensäulen. Virtuos spielt die Ausstellung auch mit aktuellen nachbarschaftlichen Klischees: In drei Vitrinen präsentiert sich nebeneinander „Typisches“ aus Sachsen, der Niederlausitz und Preußen. Eingekeist von Bautz'ner Senf und Berliner Kindl steht in leuchtendem Rot ein stolzer kleiner Stier – Wappentier der Niederlausitzer Stände. Spätestens hier wird klar, wo sich der Lübbener eigentlich verortet: Sachse? Preuße? Lausitzer! Da sie sich nicht allein an der Neuordnung des Jahres 1815 festbeißt, kann die Lübbener Ausstellung gut als inhaltliche Fortsetzung der Doberluger Szenen gelesen werden.

Niederlausitzmuseum in der Kulturkirche Luckau

Von Lübben ist es in Richtung Westen nur ein Katzensprung nach Luckau. In der hiesigen Kulturkirche firmiert die Ausstellung „Lust am Leben. Sächsische Lebensart in Preußen“ als Partnerausstellung zur Landesausstellung. In drei Räumen „lädt die Ausstellung dazu ein, Spuren sächsischer Lebensart in Preußen zu entdecken“ – so die Selbstdarstellung. Beim Gang durch die Ausstellung fällt zunächst auf, dass viele Objekte auf den ersten Blick keinen erkennbaren Zusammenhang zum Doberluger Überthema haben. Mit Weihnachtspyramiden, Kaffeetassen und anderen Haushaltsgegenständen werden Niederlausitzer Bräuche im Wandel der Jahrhunderte illustriert. Ein Text konstatiert zu den Folgen des Wiener Kongresses für die Gegend um Luckau lapidar: „Überdies sind die Auswirkungen auf den Alltag eher gering.“ Die Luckauer, das zeigt die Ausstellung, feiern ihre Feste nach ihren Bräuchen einfach weiter, sei die Landesherrschaft nun sächsisch oder preußisch. Dem Besucher fällt es nicht leicht, den inhaltlichen Bogen von Doberlug hin zu den Luckauer Weihnachtspyramiden zu schlagen und auch die Präsentation eines Stammbaums der Meißnischen Markgrafen oder mehrerer Gedenkmünzen zu Jubiläen der Übernahme des Augsburger Bekenntnisses in Sachsen hilft dabei nicht unbedingt auf die Sprünge. Rein äußerlich verweist in der Luckauer



Friedrich der Große mal ganz klein, auf einem Zinnaer Klosterformatziegel.

Ausstellung nichts auf die Partnerschaft zu Doberlug. Eine kleine Stele auf dem Marktplatz, die groß das Logo des Kulturlandmottos „Preußen-Sachsen-Brandenburg“ trägt, erweist sich bei näherem Hinsehen als Hinweis auf eine Initiative der AG Historische Stadtkerne, die sich mit der Frage auseinandersetzt: Was bedeutet eigentlich Nachbarschaft?

Webhaus Kloster Zinna

Mit dieser Frage im Hinterkopf, reist man in die letzte der Partnerausstellungen nach Zinna. Dabei wird bei Jüterbog nun die ehemalige sächsisch-brandenburgische Grenze erstmals in Richtung Brandenburg überquert. Wobei: Urbrandenburgischer Boden wird hier auch nicht gerade betreten, denn das Kloster Zinna fiel erst 1680 unter die brandenburgisch-kurfürstliche Ägide – und wurde damit unversehens Grenzort zum sächsischen Jüterbog. Hier setzt nun die Ausstellung „An Sachsens Grenze – Die Friedrichstadt Zinna“ an, die in einem der beiden Ausstellungsräume des Webhauses mehr oder weniger

Platz gefunden hat. Da die Ausstellung eigentlich für mehrere Räume konzipiert wurde, sich aber aus bautechnischen Gründen mit einem Raum begnügen muss, wurden Exponate und Textbanner dicht zusammengedrängt. So entsteht eine „Heimatsstuben-Atmosphäre“, die aber letztlich dem Thema gegenüber sogar angemessen scheint. Im Kern geht es um die Gründung der Handwerkerstadt Zinna, die ab 1763 durch Friedrich II. wenn auch nicht initiiert, so aber doch kräftig unterstützt worden war. Das Ziel, mit der Neugründung das benachbarte Jüterbog wirtschaftlich zu schwächen, scheitert kläglich, denn spätestens als mit der Neuordnung von 1815 Jüterbog nun auch zu Preußen gehört, fällt die Randzonenförderung weg und binnen weniger Jahrzehnte wird das junge Städtchen Zinna wirtschaftlich zwischen den Nachbarstädten zerrieben und fällt in den Status eines „Fleckens“ zurück. Was bleibt, ist der Stolz auf den Gründervater: allein fünf Darstellungen des großen Preußenkönigs finden sich in der kleinen Ausstellung. In der Folge werden, chronologisch und reich illustriert, die Entwicklungsstationen des Ortes mit Fokus auf die Textilproduktion ausgeführt. Die Verbindungsbrücke zur Landesausstellung ist bei etwas gutem Willen über das allgemeine Thema „Nachbarschaft“ zu schlagen, ohne dass freilich eine inhaltliche Vertiefung der Doberluger Szenen stattfindet. Nach Bekunden der Zinnaer hatte im Sommer der eine oder andere Gast erwartungsfroh an der Kasse seine Doberluger Eintrittskarte vorgelegt, worauf, in Ermangelung einer allgemein verbindlichen Regelung, ein ermäßigter Eintrittspreis gewährt wurde.

Fazit

Fragt man sich nun, ob das Konzept der Partnerausstellungen aufgegangen ist, scheinen schon die wechselnden Begrifflichkeiten unterschiedliche Ansprüche zu spiegeln. Im offiziellen Duktus werden die Ausstellungen „Partnerausstellungen“ genannt. Die Ausstellungen selbst bezeichnen sich oft als „Korrespondenzausstellungen“ und in einem Fall auch als „Satellitenausstellung“. Für die Partnerausstellungen waren von Seiten der Landesausstellung, wie eingangs schon genannt, nur zwei Parameter angegeben worden. Die

Ausstellungen sollten einerseits „an authentischen Orten [...] die regionale Verankerung des Themas ‚Preußen und Sachsen‘ abbilden“ und andererseits „eigene thematische Schwerpunkte setzen“. Bei Licht betrachtet, bedeutet das im Grunde genommen alles und nichts. „Authentische Orte“, die dieses weit gefasste Thema bedienen, gibt es Hunderte, und das nicht nur in Brandenburg und Sachsen. Die Ergänzung, die Ausstellungen können zudem eigene thematische Schwerpunkte setzen, öffnet das Feld dann zusätzlich in alle Richtungen: Erlaubt ist, was gefällt. Als partnerschaftliche Klammer dient nun bestenfalls noch die Förderung im Rahmen des Kulturlandprogramms 2014. Unter diesem Aspekt ist es bemerkenswert, dass sich die meisten der genannten Ausstellungen mit dem selbstgewählten Untertitel „Korrespondenzausstellung“ in einen auch inhaltlichen Zusammenhang zur Doberluger Ausstellung setzten. Dass die Ausstellungen nicht immer und in allen Teilen mit der Doberluger Schau korrespondieren, also laut Duden „übereinstimmen, entsprechen, in Beziehung stehen“, ist sicherlich auch der Tatsache geschuldet, dass man parallel zu Doberlug kuratieren musste, ohne genau zu wissen, wie dort die fertige Ausstellung aussehen würde. Vielleicht ist der Beiname „Satellitenausstellung“, den sich die Senftenberger gegeben haben, hier noch am treffendsten: Man umkreist ein zentrales Thema in großer Entfernung in einer Art Umlaufbahn, ohne es aus den Augen zu verlieren, aber auch ohne es eigentlich zu berühren.

Wie sich die Kooperation mit der Landesausstellung in Doberlug auf die Besucherzahlen der einzelnen Häuser ausgewirkte, ließ sich in keinem Fall eindeutig festmachen. Die Ausgabe von Verbundtickets hätte sicher Abhilfe geschaffen, aber es war hier wohl der organisatorische Aufwand zu hoch. Gleiches gilt für die Laufzeit der Ausstellungen. Lediglich in Finsterwalde und Bad Liebenwerda war die Ausstellungsdauer auf die Laufzeit der Doberluger Ausstellung abgestimmt. In Einzelfällen, wie z. B. Kamenz, musste die Partnerausstellung schon geschlossen werden, bevor sich die Landesausstellung richtig „warm gelaufen“ hatte. Immerhin kam aus allen brandenburgischen Häusern die Rückmeldung, es habe im Gefolge der Landesausstellung durchaus ein erhöhtes Besucheraufkommen gegeben. In der Regel seien es Individualbesucher

gewesen, die einzeln oder in kleinen Grüppchen gezielt die Landesausstellung und eine oder mehrere Partnerausstellungen besuchten. In Sachsen profitierten anscheinend nur Kamenz und Bautzen von den Doberluger Besucherströmen, wenn auch nicht in nennenswerter Zahl.

Als Fazit bleibt zu bemerken, dass die Idee der Partnerausstellungen eine gute ist – wenn sie auch von den einzelnen Häusern in sehr unterschiedlicher Weise interpretiert und umgesetzt wurde. Es wäre zu wünschen, dass eine zukünftige Landesausstellung aus logistischen Gründen auf ein räumlich vielleicht nicht ganz so weit verzweigtes Netz von Ausstellungspartnern zurückgreift und zudem eine überregionale, einheitlichere Bewerbung gewährleistet. Ob das visuelle Erscheinungsbild der Partnerausstellungen besser aufeinander abgestimmt werden sollte, scheint diskutabel. Wichtiger wäre es aber, schon in der Phase der inhaltlichen Konzeption die Kuratoren von Landes- und Korrespondenzausstellungen an einen Tisch zu holen und unter einem konzeptionellen Dach zu vereinen. Die Vorstellung, Haupt- und Partnerausstellungen wären so konzipiert, dass sich erst bei Betrachtung aller Puzzle-teile ein vollständiges Bild ergibt, hat in den Augen des Autors durchaus etwas Bestechendes.

Besuchte Ausstellungen

Bad Liebenwerda

„1815 – Als damals wir Musspreußen wurden / Als doamals mer Mußpreißen wurn“, Kreismuseum Bad Liebenwerda, 11. Mai bis 30. November 2014

Bautzen

„1815 ± – Das Bautzener Land und die Entstehung der sächsischen Oberlausitz“, Museum Bautzen, 27. September 2014 bis 28. Februar 2015

Cottbus-Branitz

„Herrschaftszeiten – Adel in der Niederlausitz“, Schloss Branitz, 9. Mai bis 31. Oktober 2014

Doberlug

„Preußen und Sachsen. Szenen einer Nachbarschaft.“, Schloss Doberlug, 10. Mai bis 2. November 2014

Finsterwalde

„Paul Gerhardt – Leben, Lieder, Legenden“, Sänger- und Kaufmannsmuseum Finsterwalde, 18. Mai bis 30. November 2014

Görlitz

„Beharren im Wandel – Der Adel Schlesiens und der Oberlausitz in neuerer Zeit“, Kulturhistorisches Museum Görlitz, 24. Mai bis 9. November 2014, www.adelinschlesien.de

Kamenz

„Lessing – Ein Sachse in Preußen“, Ausstellung des Lessing-Museums im Sonderausstellungsbereich des Museums der Westlausitz, 15. Mai bis 24. August 2014

Lauchhammer

„Was Sachsen recht ist, ist Preußen billig“ – Die Eisenwerke der Grafen von Einsiedel, Kunstgussmuseum Lauchhammer, 20. Juni bis 28. September 2014

Luckau

„Lust am Leben. Sächsische Lebensart in Preußen“, Kulturkirche Luckau, Niederlausitzmuseum, 13. September 2014 bis 6. April 2015

Lübben

„Wie wir Preußen wurden – Das Ende des Markgraftums Niederlausitz 1815“, Stadt- und Regionalmuseum im Schloss zu Lübben, 19. Mai 2014 bis 22. Februar 2015

Senftenberg

„Sachsens Festung in Brandenburg!“, Schloss und Festung Senftenberg, Museum des Landkreises Oberspreewald-Lausitz, seit 27. April 2014 (Dauerausstellung)

Zinna

„An Sachsens Grenze – Die Friedrichstadt Zinna“, Webhaus Kloster Zinna, seit 5. Juli 2014 (Dauerausstellung)